

DAS BUDDHISTISCHE LEBENS RAD

Zusammengestellt von René Meier
Haus der Besinnung
Dicken, Schweiz
2016

Als Quellen dienen – wo nicht anders angegeben – vor allem die Beschreibung *Das Rad des Lebens* von Paul Debes in Wissen und Wandel 1965, Heft 12 und Wissen und Wandel 1966, Heft 1, zusammengestellt von Ingetraut Anders-Debes.

Herausgeber: Buddhistisches Seminar, D-2061 Rohlshagen über Bad Oldesloe.

Als weitere Quelle diente der Vortrag von Alfred Weil im Haus der Besinnung in Dicken, Schweiz, anlässlich der Studienwoche über das Buddhistische Lebensrad vom 11. bis 18. Oktober 2008.

INHALTSVERZEICHNIS	Seiten
1. Einleitung Das Lebensrad Bildhafte Darstellung Symbolik und Betrachtung	4
2. Geschichtlicher Hintergrund	5
3. Übersicht Die verschiedenen Teile Ein Monster hält das Rad in seinen Klauen	7
4. Die Nabe Gier, Hass und Verblendung Verblendung und Falschwissen	9
5. Der erste Ring Permanentes Auf- und Ab Wirken und karmische Wirkung	11
6. Der zweite Ring: Die Abschnitte zwischen den Speichen Die sinnlichen Daseinsbereiche Leidvolle Unterwelten: Hölle und Petareich Menschentum und Tierreich	13
7. Himmlisches Dasein Devas und Asūras Der Kampf mit den Titanen	15
8. Exkurs: Wo befinden sich diese ganzen Daseinsebenen Erleben: Brahmisches Dasein und Formloses Dasein	17
9. Der dritte Ring: Unermessliches Kreisen: Der Patīccasamuppāda	19
10. Das Hintergrundbild: Der Ausweg Schlussbetrachtung	22
QUELLENANGABEN, QUELLENVERZEICHNIS	24

Danken möchte ich Alfred Weil, Viriya (Manfred Wiesberger) und Beate Wiesberger für das Gegenlesen, die Korrekturen und ihre Anregungen.
(Es wurde die schweizerische Rechtschreibung zugrunde gelegt, z. B. ss statt ß.)

© Buddhistische Gesellschaft München e. V. 2016 alle Rechte vorbehalten.
www.buddhismus-muenchen.de Bezug des Heftes: dhamma-dana@buddhismus-muenchen.de



1. EINLEITUNG: DAS LEBENSRAD

Das Buddhistische Lebensrad ist weitläufig bekannt und jeder dürfte es schon einmal gesehen haben. Es erzeugt allgemein Interesse und Bewunderung, auch wenn für manche die abgebildeten Figuren befremdlich wirken und sich Inhalt und Darstellung dem Verständnis verschliessen.

Wir kennen es ausschliesslich als Gemälde aus Tibet oder aus der weiteren Vajrayāna-Tradition. Aber die ältesten erhaltenen Abbildungen stammen aus dem 6. Jahrhundert aus Indien. Daher ist es vorzugsweise »*Buddhistisches Lebensrad*« zu nennen anstelle der üblichen Bezeichnung »*Tibetisches Lebensrad*«.

Dieses Buddhistische Lebensrad kann jedem ernsthaft Strebenden, egal welcher Ausrichtung er nachfolgt, eine unschätzbare Hilfe für das Verstehen der Buddhistischen Lehre sein.

Diese Darstellung ist eine bildhafte Hilfe, um die Kernaussagen des Buddha zu verdeutlichen und den Samsāro und alle seine Begleiterscheinungen anschaulich vor Augen zu führen.

Die wenigsten können sich bei einer mündlichen Beschreibung mehr als Vages vorstellen und daher ist es für die meisten hilfreich, eine plastische Darstellung zur besseren Übersicht vor Augen zu haben. Dieses Bild ist ein Hilfsmittel, sich bestimmte Dinge zu veranschaulichen, sie leichter zu kontemplieren und leichter zu verstehen, als wenn man sie nur auf der abstrakten und begrifflichen Ebene abhandelt.

Zudem verzetteln wir uns gerne in Details und sehen dann den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Das Rad hilft uns, das Ganze aus einer gewissen Distanz zu betrachten und so die Übersicht zu wahren.

Nun haben wir aber ein Bild vor uns, zweidimensional, gemalt und gespickt mit symbolischen Darstellungen, die jeder nach seinem Erfahrungs- und Wissenshintergrund interpretiert. Dieses Bild nun zu betrachten, zu sehen, ist gar nicht so einfach.

Denn wir sehen nicht was da ist, nicht Neues und Unbekanntes, sondern nur was Geist/Herz sehen wollen und können. Und das ist alles Altbekanntes. Und das ist wiederum ein Produkt der Zeiten und Umstände, in denen wir leben.

Wenn man sich dies vor Augen hält, wird einem auch die Wahl des Titels des Buches von Katja Behrens über die taubblinde Helen Keller klar: »*Alles Sehen kommt von der Seele.*«¹

Erst wenn wir nicht mehr Sklave von Herz/Geist mit seinen Prägungen sind, kann Gesehenes nur als Gesehenes gelten. Das führt zum Problem der Interpretation des Lebensrades. Diese steht und fällt mit der Lehrkenntnis und der rechten Anschauung.

Dabei muss uns auch die Wichtigkeit der Symbolik klar sein: Wir sehen hier nicht das Dasein im Universum in Form eines Rades dargestellt, sondern gezeichnete Figuren in Landschaften, welche Abläufe und ihre Zusammenhänge, Empfindungen und ihre Hintergründe symbolisieren. Und dieses Verständnis für Symbolik ist uns nüchternen aufgeklärten 'Neuzeitlern' abhanden gekommen. Es handelt sich also nicht um Abbildungen von unheilsamen Wurzeln der Erscheinungen oder von Karmawirkungen, sondern wir sehen Gier symbolisiert durch einen Hahn, schmerzliche Gefühle durch leidende Wesen, Mangel und Durst dargestellt durch dickbauchige Wesen oder Ergreifen dargestellt durch Früchte grapschende Affen.

Beim Betrachten des Lebensrades und seiner Details sollten wir uns auch immer bewusst sein: Vom Erleben her bin ich der Mittelpunkt des Daseins, ja ich bin die Welt. Von dieser Ich-Behauptung in einer grobstofflichen Welt sind andere Daseins- und Erlebensmöglichkeiten schwer nachvollziehbar. Wenn wir uns nun alle Bereiche im Lebensrad betrachten, müssen wir erkennen, dass wir Menschen nur ein kleiner Teil sind (nicht mal der wichtigste und vielfältigste), und das sollte uns bescheiden machen. Wir sind kein Ausnahmefall, sondern nur eine von vielen Möglichkeiten.

Und wo sind denn all die dargestellten Anderswelten zu orten? Wir finden das nicht, wenn wir in westlicher Manier denken; das muss doch objektiv da sein. Der Erhabene sagt, dass das real ist, aber auf der Ebene des Erlebens.

Und wir werden es erleben, ob wir wollen oder nicht, ob wir es bejahen oder verneinen.

Wir dürfen nun nicht voraussetzen, dass es uns gegeben ist, dies alles erfassen und verstehen zu können. Der achtgliedrige Heilspfad führt nicht nur zum Nibbana, sondern beim Gehen des selbigen ändert sich auch unsere Wahrnehmung, erweitert sich unser Fassungsvermögen und die geistigen Begrenztheiten lösen sich auf. "*Nichtverstandenes werde ich verstehen*". (D 33 III, S 48.23, It 62)

2. GESCHICHTLICHER HINTERGRUND

Dieses Buddhistische Lebensrad, das wir nun vor uns haben, ist schlechthin das Bild für den Samsāro, für die Daseinswanderung, für das Auf und Ab, für das endlose und anfangslose Geschehen, was man Existenz nennt.

Das älteste uns bekannte Gemälde dieser Art taucht als Fresko in den indischen Höhlentempeln von Ajanta auf, etwa 350 Kilometer östlich von Mumbai. Diese Tempelanlage mit etwa 30 Höhlen wurde zwischen dem zweiten und sechsten Jahrhundert erbaut und ist im Mahāyāna-Kontext zu sehen.

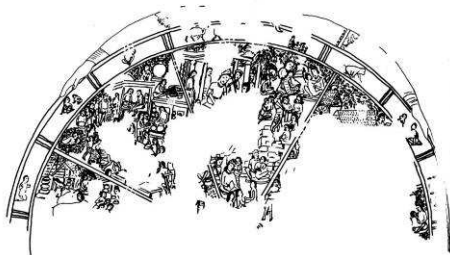


Abb. 2

Die ersten Berichte vom Lebensrad in Ajanta sind jetzt 200 Jahre alt. Dabei stimmt der Bericht von einem Mr. Ralph besonders nachdenklich. Er schreibt, dass am 21. Februar 1828 der Distriktsarzt Dr. Bird in Ajanta eintraf und – trotz Mr. Ralphs Warnung – nichts Eiligeres zu tun hatte, als einen Teil des Bildes von der Wand abzulösen. Dabei zerbrachen ihm freilich die Stücke unter der Hand und sind seither verschollen. Nur vier kleine Fragmente mit Männerköpfen hat Bird nachzeichnen lassen und zusammen mit weiteren Nachzeichnungen veröffentlicht.



1883 berichtet James Burgess von einer nahe Mumbai gelegenen Höhlenkloster-Anlage namens Kanheri, ebenfalls aus dem 2. bis 7. Jh. und er beschreibt dabei auch ein Lebensrad ähnlich dem in Ajanta, allerdings mit einem Buddha und Inschriften in der Nabe.

Nach obigem Bericht von 1828 verwundert es nicht, dass Forscher im Oktober 1969 an der angegebenen Stelle nichts weiter als die kahle Wand vorfanden; statt des erwarteten Sinnbildes des Samsāro ein Sinnbild der Vergänglichkeit.²

Wie sind nun diese Bilder entstanden, wo ist ihr Ursprung? Während im Pāli-Kanon keine Hinweise auf das Lebensrad und seine Entstehung auftauchen, sind in der Vajrayāna-Tradition einige Entstehungsmythen überliefert.

So schreibt Hellmuth Hecker in »Das Leben des Buddha« über die Klosterschenkung von Anāthapindiko:³ *"Im tibetischen Vinaya (Dulva XVI) ist Näheres über die Ausgestaltung des Siegerwald-Klosters berichtet. Anāthapindiko hatte es sich in seinem Eifer nicht nehmen lassen, durch bekannte Maler das Kloster sinnig zu gestalten. So war am Portal ein riesiger Yakkho mit Keule abgebildet, sozusagen als Symbol einer Schutzgottheit, die jeden Frevler an die Tatenvergeltung erinnern sollte. In der Lehrhalle war das Lebensrad mit den fünf Existenzformen abgebildet: Hölle, Tierreich, Gespensterreich, Menschenreich, Götterreiche. Im Schlafsaal wurden Knochengeriippe und Schädel an der Wand abgebildet, um an die Verbindung von Schlaf und Tod zu erinnern. Und in dem Haus für heisse Bäder waren an der Wand die heissen Höllen zu sehen."*

Nach dem Buch »The Buddhism of Tibet« von L. Austine Waddell wurde dann die Abbildung des Lebensrades von dem indischen Mönch Bande Yeshe im 8. Jahrhundert nach Tibet gebracht.⁴

Waddell berichtet, dass schon im »Divyāvādāna«, einem buddhistischen Sanskrittext in Form einer Sammlung von 38 Legenden, die 285 n. Chr. ins Chinesische übertragen wurde, das Lebensrad erwähnt und beschrieben wurde. Unter anderem wird dort erzählt, der Buddha hätte Ānando damit beauftragt, ein Rad zu zeichnen, um zu illustrieren, was der Mönch Mahāmoggallāno bei seinen häufigen Besuchen in anderen Welten sah. Die Wesen sollten dargestellt werden, wie sie ähnlich wie bei der Mechanik des Wasserrades aus einem Zustand herausfallen und in einem anderen wiederauftauchen. Später entstand dann allgemein der Brauch, dieses Rad auf die grosse Eingangspforte von Klöstern oder Stupas zu malen oder dort aufzustellen, und ein Mönch wurde dafür bestimmt, es zu erklären.

Und Paul Debes schreibt dazu in Wissen und Wandel 1965:⁵

"Wir mögen die Echtheit solcher Angaben bezweifeln, denn im Pāli-Kanon finden wir keine Hinweise, dass der Erwachte zeichnerische Darstellungen zur Unterstützung seiner Lehren benutzt habe, die, ohne mündliche Erläuterung überliefert, leicht zu Missverständnissen und Fehldeutungen führen. Da aber alle in dem hier abgebildeten Lebensrad gezeigten Elemente auch in den Lehrreden enthalten sind, wie wir im folgenden erkennen werden, darum sind wir der Auffassung, dass ein solches Radsymbol doch die uns bekannte, aber durchaus nicht immer gegenwärtige Wahrheit vom endlosen Kreislauf der Wesen, dem auch wir unterworfen sind, gut veranschaulicht."

Hellmuth Hecker schreibt in »Erhellung von Tugend und Herz«:⁶ *"Der Heilslehre eines Erwachten entspricht es nicht, durch äusserliche Dinge vom Wesentlichen abzulenken. Das einzige an religiösen Äusserlichkeiten, das der Buddha gestattete, waren Kuppelmale (Stupa, Dagoba, Pagoda), die aber nur buddhistischen Heiligen gebührten sowie einem Weltkaiser (D 16 V, A IV 245). Buddhastatuen und Buddhabilder gab es erst etwa um die Zeitwende."*



Das Kuppelmal von Sanchi, nordöstlich von Bhopal gelegen.

Dieser Stupa dürfte seinen Ursprung zu Zeiten Kaiser Asokas (Regent 273-232 v. Chr.) haben und wurde im Laufe der Zeit umgebaut und erweitert.

Ab 1818 ausgegraben und erforscht, fanden sich in der Reliquienkammer die Urne von Sāriputto im Süden und jene von Mahāmoggallāno im Norden.

3. ÜBERSICHT ÜBER DIE VERSCHIEDENEN TEILE



Betrachten wir nun das Lebensrad und seine einzelnen Bereiche.

Die Darstellung als Rad, in Radform, schliesst viele Bedeutungen ein.

Das Rad zeigt Bewegung an, und die finden wir im Samsāro allüberall, denn nichts steht jemals still, alles rieselt und gestaltet sich um.

Das Rad beinhaltet auch das Zyklische: Was unten ist, ist bei Bewegung im nächsten Augenblick oben, um dann wieder unten zu sein, so wie das menschliche Leben zyklisch ist. Es gibt keine lineare Entwicklung, sondern immer nur Wiederholungen, es geht immer auf und ab.

Das Rad ist auch etwas Vollkommenes, etwas Rundes in sich Geschlossenes. Einzelne Teile können nicht gegen den Strom schwimmen, sondern müssen sich mit dem Ganzen mitdrehen.

Und wo fängt ein Rad an? Wo hört ein Rad auf? Wo ist der Anfang, wo das Ende? Das ist nicht erkennbar, so unerkennbar wie ein erster Anfang des Samsāro.

Im Innersten des Rades haben wir die Nabe mit drei Tieren: ein Hahn, eine Schlange und ein Schwein. Sie sind Symbole für Gier, Hass und Verblendung und als die drei unheilsamen Wurzeln aller Triebe im Kern des Rades dargestellt.

Im ersten Ring sehen wir den Aufstieg und Abstieg der (menschlichen) Wesen in Hell und Dunkel. Dies deutet das Wirken und Erleben, beziehungsweise die karmischen Folgen je nach Tun und Lassen an. Es zeigt das Karmagesetz schlechthin.

Im Anschluss daran finden wir fünf, manchmal sechs Felder zwischen den Radspeichen. Es werden ganz unterschiedliche Lebenssituationen und Erfahrungen dargestellt, die Buntheit des Lebens in seiner ganzen Fülle, alle verschiedenen Gattungen von Lebewesen und Existenzformen. Es gibt eine obere Hälfte freudvollen Wohlbefindens und eine untere Hälfte leidvollen Wehgefühls. Der menschliche und der tierische Bereich sind Übergangszonen.

Der äussere Umkreis des Rades, die Felge, enthält eine symbolische Darstellung des Bedingungs-zusammenhanges (paticcasamuppāda), aufgeteilt in 12 Felder.

Sämtliche Darstellungen und symbolischen Zeichnungen in diesem Rad sind bildhaft gewordene Aussagen des Buddha. Und selbst die Darstellungen der Daseinsbereiche fussen auf Beschreibungen des Erhabenen, deren Einsicht er in vielen Lehrreden betont: (M 130)

"Das aber sag' ich, ihr Mönche, und hab' es nicht etwa von irgendeinem Asketen oder Priester reden hören: sondern was ich eben selbst erkannt, selbst gesehen, selbst gefunden habe, das nur sage ich."

Und der Erhabene bekräftigt diese Aussage in Itivutakam 70./71.

"Selbst gesehen habe ich Wesen mit schlechtem Wandel in Werken, Worten und Gedanken, Tadler der Edlen, mit falscher Ansicht, in ihrem Handeln von falscher Ansicht bestimmt - wie sie bei Zerfall des Leibes, nach dem Tode auf den Abweg, auf schlechte Fährte, ins Verderben, zur Hölle hinab gelangten. Und nicht weil ich es von einem andern Asketen oder Priester gehört habe, sag ich das: was ich vielmehr selber erkannt, selber gesehen, selber erfahren habe, davon nur sag ich dieses."



Das ganze Lebensrad befindet sich in den Klauen eines Monsters, der Bestie Endlichkeit und Sterblichkeit, der personifizierten Vergänglichkeit namens Māro. Zwar erscheint Māro in den Lehreden meist als Person im Gespräch mit Buddha oder mit Mönchen oder Nonnen, aber hier sollten wir ihn als Personifizierung des Schlechten sehen, als Hypostase von Gier, Hass und Verblendung.

Māro ist neben dem Buddha das mächtigste Wesen der Welt und er ist im Rad in allen Bereichen allumfassend präsent.

Māro wird in den Lehreden auch *Namuci* genannt, der 'Nichtlöser', der die Erwachung verhindert. An anderer Stelle wird er auch *Kanho*, der Dunkle genannt, der die Kräfte der Finsternis verkörpert. Andere Namen sind *Pāpimo*, der Üble, der Verführer zu Unheil. In dieser Funktion verkörpert er das Prinzip des Bösen, das sich mit bösen Gedanken einschleicht und breitmacht. Dieser Ohrenbläser scheint bei manchen scholastischen Werken Co-Autor gewesen zu sein. Ein weiterer Name ist *Pamattabandhu*, Geselle der Lässigen, weil er das 'Sichgehenlassen', das 'Sichtreibenlassen' auf dem Strom des Durstes verkörpert. In der Form sind auch die Himmelswesen unter seiner Macht.⁷

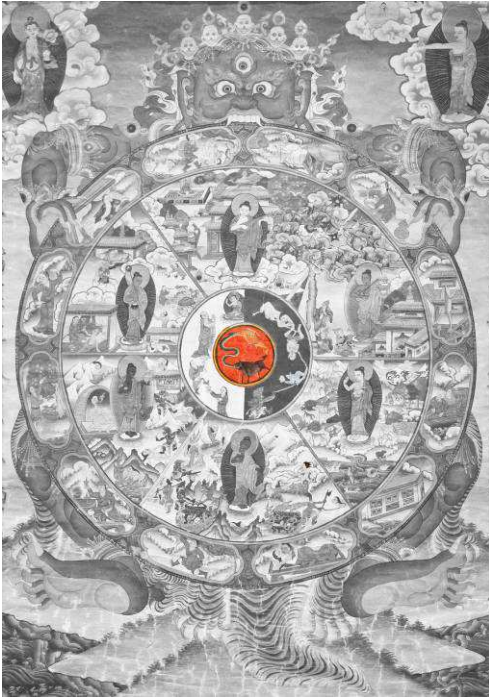
Diese Namen sind Programm: Māro will herrschen und alles unter seiner Kontrolle halten. Mangels besserer Erkenntnis nimmt er das Leiden der Wesen in Kauf, obwohl es nicht sein Ziel ist. Es ist wie bei Wirtschaftsmanagern, Politikern oder Generälen: Um die angestrebten Ziele zu erreichen müssen Opfer gebracht werden und mit Verlust ist zu rechnen.

Dass Māro auch üble, grobschlächtige Gesellen für die Drecksarbeit unter seiner Fuchtel hat ist unbestritten: er dürfte sie ebenso verachten wie ein General seine üblen, grobschlächtigen Söldner.

Māro als Monster darzustellen ist daher verfänglich: Er kommt auf leisen Sohlen daher, mit freundlichen Argumenten und sanfter Einflüsterung. So ist er viel gefährlicher.

Aber auf unserem Bild hält Māro nicht nur das Daseins-Rad, den Samsāro, in seinen Klauen, sondern er hält sich selber am Rad mit seinen Daseinsbereichen fest und hat sich darin verbissen. Das Rad ist seine Existenz. Dazu gehören auch die Himmel. Wer in die Himmel kommt, ist Māro nicht entflohen und die Himmel sind keine Gefahr für seinen Machtbereich. Furcht um seine Macht entsteht nur beim Erscheinen von Geheilten, denn selbige sind ausserhalb seines Einflusses und Māro kann die Gründe dafür nicht erkennen. Dieses Unbekannte ängstigt ihn, zumal es weitere Wesen nach sich zieht, die ihm aus für ihn nicht nachvollziehbaren Gründen entwinden, und er muss mit allen Mitteln versuchen, einen Erwachten zu verhindern oder den Schaden in Grenzen zu halten, indem er ihn am Lehren hindert.

4. DIE NABE: GIER, HASS UND VERBLENDUNG



Wenden wir uns nun den Ringen im einzelnen zu und betrachten die Details genauer.

Im Zentrum haben wir einen Hahn, eine Schlange und ein Schwein, die sich jagen, beißen und zugleich auch kreisend ziehen.

Der Hahn, der das Sinnbild leidenschaftlichen Verlangens und Verhaftetseins ist, steht als Symbol für Gier, im Pali *rāga*, die Schlange, als Verkörperung der lebensvergiftenden Feindschaft und Aversion für Hass, *dosa*, und das Schwein für Verblendung, *moha*. Dabei kann man sich fragen, ob sie einander gegenseitig vor sich her treiben oder ob sie gejagt und getrieben werden. Die Kreisform stellt die Dynamik, die Wiederholung, die bedingte Entstehung dar, immer im Kreis herum. Wo Gier ist, ist Hass nicht weit, wo Gier und Hass sind, da ist die Verblendung und diese bedingt wiederum Gier und Hass. Das eine geht aus dem anderen hervor. Es sind alles Energien, aus denen etwas hervorgeht, es sind Herzensqualitäten, Kräfte unseres Herzens.

Rāga, übersetzt mit Gier, bedeutet angezogen sein von etwas, ansprechbar sein, hingeneigt sein. Das meint nicht so sehr die Verlockung, die im Moment erscheint, sondern die latente Disposition dahin, die Ja-Neigung des Herzens, das innere Ausgerichtet sein auf bestimmte Erlebnisse und Erfahrungen.

Dabei kann der Ausdruck Gier irreführend sein, so in der Meinung: "*Gierig, ich doch nicht!*" Aber das fängt bei den subtilsten Formen an, bei einem leisen Interesse an etwas: "*Och, das wär auch mal was.*"

Das ist keine Gier im Sinn des deutschen Wortes, aber es ist *rāga*. Und *rāga* deckt dann die ganze Bandbreite bis hin zur unbeherrschbaren Leidenschaft.

Wo manifestiert sich *rāga*, wo finde ich das: Der Körper ist das Instrument, das Hinneigung ermöglicht durch die Sinnesorgane. Im Auge ist das Sehewollen von Objekten, im Ohr ist das Kontakt-Haben-Wollen mit Tönen bis hin zum Geist, der sich Dinge vorstellen will.

Dosa, Hass, ist der Gegenpol zu Gier, weggeneigt sein, nicht mögen, Abstand nehmen, Widerstreben.

Auch hier ist der Ausdruck Hass verfänglich. Wenn ich ein langweiliges Buch nach der dritten Seite weglege: "*Lass gut sein*", dann ist das kein Hass, aber es ist *dosa*. Und es ist dann die ganze Bandbreite bis zur Energieaufwendung zu böswilligem Verhalten.

Dosa reicht also vom Sadismus der Höllenswelten bis zu feinstem unterschwelligem Unbehagen in den Himmelswelten.

Moha, symbolisiert durch ein Schwein, ist Verblendung, ein Geblendet-Sein, ein Drang, ein Zwang die Dinge immer falsch zu sehen. Es ist nicht die konkrete falsche Einsicht im Moment, sondern es ist der innere Drang, falsch suchen und anstreben zu müssen, aus falscher Programmiertheit. Eine blinde Dynamik.

Diese drei Kräfte Gier, Hass und Verblendung stehen in wechselseitiger Beziehung. Das eine bringt das andere hervor.

So lässt Niklaus Lenau seinen Faust sagen:⁸

*"In meinem Innern ist ein Heer von Kräften,
unheimlich, eigenmächtig, rastlos, heiss,
entbrannt zu tief geheimnisvoll'n Geschäften,
von welchen all mein Geist nichts will noch weiss."*

Gier, Hass und Verblendung sind schöne Worte, aber wo zeigen sie sich konkret? Unsere Aufgabe besteht darin, dass wir wegkommen von '*Gier ist schlecht, Hass ist schlecht, Verblendung ist sehr schlecht*' sondern hinfinden zu; wo finde ich's denn? Wo ist es denn konkret? Wo ist es denn bei mir?

Stichwort: "*Ich muss, Scheisswetter, ich weiss bescheid!*"

An dieser Stelle ist noch anzumerken, dass *moha*, Blendung, eine Herzensangelegenheit ist, Verblendung des Herzens, das Wohl am falschen Ort sucht und daher immer wieder Gier und Hass ernährt. *Moha* ist eine Triebkraft, ein Drang, eine Programmiertheit, immer wieder in die selbe Blendungs-Falle zu tappen.

Im *Paticcasamuppāda*, im äusseren Radreifen, werden wir auf *avijjā* treffen, welches auch häufig mit Verblendung übersetzt wird.

► *Avijjā* ist falsche Wahrnehmung aus falschem Wissen und ist im Geist beheimatet. Es ist daher treffender mit Falsch-Wissen zu übersetzen. Diese falschwissende Wahrnehmung ist die momentane Situation, die einem was Falsches sagt und die dann behauptet wird als Ich und Welt, als 'bin' und 'sein'.

► *Moha* ist das Gewohnt-Sein an falsche Wahrnehmung und *avijjā* ist die falsche Wahrnehmung.

► *Moha* ist die Färbung durch das Herzen und dann darauf reinfallen ist *avijjā*.

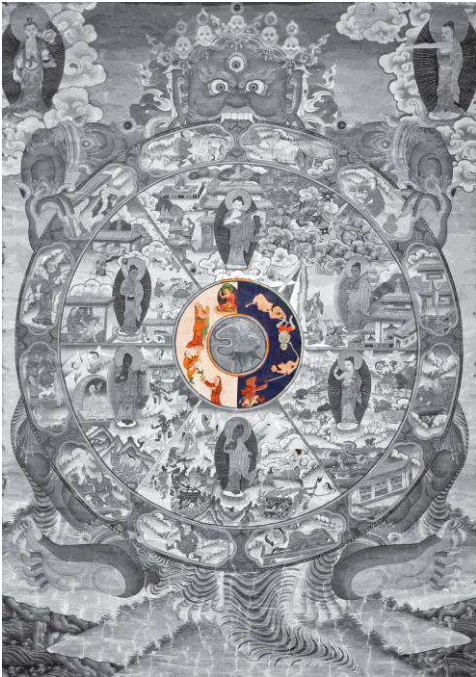
► *Moha* und *avijjā* bedingen sich gegenseitig, daher gibt es keine Trennschärfe.

Die symbolische Darstellung versucht den Unterschied auszudrücken und ist gut gewählt: *Moha*, die getriebene Verblendung aus einer im Herzen beheimateten blinden Dynamik wird durch ein Tier, das Schwein, dargestellt. Tiere tun das, was die inneren Kräfte sagen. Wer in einer Leidenschaft gefangen ist, kann die Dinge nicht klar sehen. Alle Getriebenheit verzerrt die Dinge.

Dagegen ist *avijjā*, die falschwissende Verblendung, die im Geist beheimatete Unwissenheit der Unwissenheit, durch eine blinde Person dargestellt, die in die falsche Richtung geht trotz des Wegweisers.



5. DER ERSTE RING: WIRKEN UND WIRKUNG



Betrachten wir nun den ersten Ring genauer. Dieser erste Ring wird gelegentlich weggelassen und ist so nicht auf allen Bildern zu finden.

Wir sehen eine helle linke und eine dunkle rechte Seite.

Auf der linken Seite sehen wir Wesen freudig nach oben steigen, je nach Darstellung mit einer Kerze in der Hand als Symbol innerer und äusserer Helligkeit oder mit einem Buch als Zeichen von Wissen und Einsicht.

Manchmal sind auch Gebetsmühlen zu erkennen als Emblem religiöser Zuwendung.

Empfangen werden sie von einem Wesen mit einer Aureole. Das soll zeigen, dass die Wesen sich Höherem hinwenden, das Edle schätzen, von Trefflichem angezogen werden.

Auf der rechten Seite stürzen Wesen verzweifelt nach unten. Ist der Niedergang karmisch programmiert, dann nützen auch alles Sträuben und Wehren nichts und der Strick des Gesetzes, nachdrücklich gezogen von einem Vollstrecker-Dämon, zeigt diese Gesetzmässigkeit an.

Die Wesen sind gefesselt an ihre Werke und sie folgen ihnen nach.

Während die Wesen auf der hellen Seite gut gekleidet sind, sind sie auf der dunklen Seite nackt: Sie sind innerlich und äusserlich entblösst.

Diese ganze Darstellung, dieser erste Ring, steht für die Wandelbarkeit des (menschlichen) Daseins, da ist nur Wandel, es geht nur auf und ab, aber *'Bleiben ist nirgends'*.

Das Gesetz, das hinter diesem Auf und Ab und ewigem Unterwegssein steht, ist das Karmagesetz. Das Karmagesetz bringt Ursache und Wirkung zusammen. Das Erscheinen von Erlebnissen ist bedingt durch das Wirken.

Fritz Schäfer hat das anhand der A III 34 in einem Satz zusammengefasst: *"Wirken und Erleben, anderes Reales gibt es nicht!"*⁹

- ▶ Dass Erscheinungen auftauchen, da ist die Ursache Karma.
- ▶ Welche Erscheinungen auftauchen, da ist die Ursache auch Karma.
- ▶ Alles, was wir erleben, ist bedingt durch früheres Tun und Lassen.

So sagt der Erhabene in S 12.37: *"Nicht ist, ihr Bhikkhus, dieser Körper euch gehörig, noch auch ist er anderen gehörig. Als das frühere Kamma ist dieser (Körper) zu verstehen, ihr Bhikkhus, durch Tun hervorgebracht, durch Denken hervorgebracht, durch Empfinden hervorgebracht.*

Es ist daher, ihr Bhikkhus, das Gesetz von der ursächlichen Entstehung, das ein unterrichteter edler Jünger gut und reiflich erwägt, nämlich: wenn jenes ist, tritt dieses ein; aus der Entstehung von jenem folgt die Entstehung von diesem; wenn jenes nicht ist, tritt dieses nicht ein; aus der Aufhebung von jenem folgt die Aufhebung von diesem."

Und im Sutta-Nipāta finden wir den Vers (Sn 654):

*Durch Wirken wird die Welt.
Durch Wirken werden Menschen.
Am Wirken hängen alle Wesen
Wie ein laufend Rad an seiner Achse!*

Damit sind wir wieder beim Gesamtbild und können erneut Bezüge herstellen. Denn die Achse ist Gier, Hass und Verblendung des Herzens.

Und die bringen diese ganze Leidensverkettung des Auf und Ab hervor:

"Somit, ihr Mönche, bewirkt Gier die Entstehung der Wirkensverkettung, bewirkt Hass die Entstehung der Wirkensverkettung, bewirkt Blendung die Entstehung der Wirkensverkettung. Durch die Vernichtung der Gier, des Hasses und der Verblendung aber kommt es zur Aufhebung der Wirkensverkettung." A III 174

Warum tun wir Herabziehendes? Schauen wir auf die Radnabe, auf das Zentrum des Rades: Gier, Hass und Verblendung, bedingtes Entstehen; da, wo diese Kräfte sind, ist Denken, Reden, Handeln und wo Denken, Reden, Handeln ist, werden wieder diese Kräfte ernährt, gestützt und mobilisiert. Die drei unheilsamen Wurzeln aller Triebe sind treffend im Kern des Rades dargestellt. Eben "Was die Welt im Innersten zusammenhält." Und immer wieder andreht. Und immer in Bewegung hält.

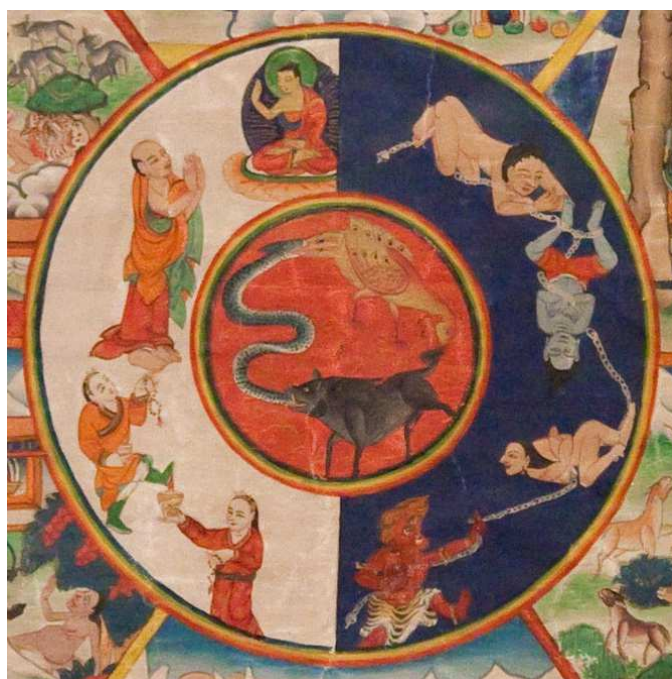
Was ist gutes Karma, eine gute karmische Wirkung? Der Weltling würde sagen, Reichtum, Schönheit und Erfolg, weil dann ist man glücklich. An den Unbestand wird nicht gedacht, denn vielleicht hält's ja doch. Und dann geht's doch wieder in die Brüche.

Gutes Karma ist Zugang zur Lehre zu haben, sie aufzufassen und ihr nachzufolgen. Das beste Karma aber ist, die Möglichkeit mitgebracht zu haben, diese Abbildung zu verstehen und in ihrer ganzen Tiefe zu durchschauen. Das hat gravierende Folgen. Das Rad gerät ins Stocken, die finstersten Bereiche sind passé, auch wenn es noch lange dauert, bis das Rad stillsteht. Aber der Bremsvorgang ist eingeleitet. Dass sich bei uns allen in der Möglichkeit des Praktizierens und Verstehens das beste Karma zeigt, ist uns nicht so recht bewusst, denn im Erleben taucht noch viel Abzutragendes auf.

Nicht abgebildet aber jedem Bild inhärent sind die drei Merkmale aller Erscheinung, *ti-lakkhana*. Und genau darum geht es; diese Unbeständigkeit, Leidhaftigkeit und Ichlosigkeit der ganzen Existenz zu erkennen.

Während Unbestand und steter Wandel in der Nabe rasend schnell ablaufen, wird dieser Sachverhalt hier in grossen Zyklen dargestellt. Dem wohlighellen Aufsteigen folgt der wehmütige Niedergang, das Leidhafte ist im Wohlen bereits angelegt, durch das spätere Fehlen des selbigen. Und dass alles nur bedingte Prozesse sind, die neue Bedingungen für Prozesse schaffen, werden wir am deutlichsten im äussersten Ring, der 12 gliedrigen Felge sehen; von Ich oder Kern oder Selbst keine Spur, da es nie Ich oder Kern oder Selbst gegeben hat. Die sind nur in unserem Wahn.

Und dass alle Phänomene miteinander vernetzt sind bringt Marie Mannschatz mit den Worten zum Ausdruck: "Wenn das Wissen um die Vergänglichkeit in die Waagschale geworfen wird, verliert das Begehren seine Macht."¹⁰



6. DER ZWEITE RING: DIE ABSCHNITTE ZWISCHEN DEN SPEICHEN



Der nächste Ring besteht aus den Abschnitten zwischen den Speichen, sechs an der Zahl, wobei die Trennung oben rechts undeutlich ist und es daher manchmal wie fünf Abschnitte erscheint.

Es ist der karmische Fortsetzungsroman ohne Happy End und zeigt nur die Korrespondenz der inneren Haltung und des äusseren Erlebens.

So erleben die Wesen in den oberen Darstellungen fast ausschliesslich Wohl, weswegen dies als himmlisches Dasein bezeichnet wird, während je tiefer wir schauen, umso leidvoller und schmerzlicher werden die Darstellungen und zuunterst finden wir die Höllen.

Im obersten Teil des Höllenabschnittes ist das 'Grosse Gericht' dargestellt. Der Richter kann aber nicht nach eigenem Ermessen den einen härter, den anderen milder beurteilen: Das Gericht stellt nur die gesetzmässige Folge jedes Wirkens in Gedanken, Worten und Werken fest. Es ist daher symbolisiert durch die unerbittlich sachlichen Waagschalen, in denen das gute Wirken in Gedanken, Worten und Werken gegen das schlechte abgewogen wird.

Die Höllen sind Schmerz und Qual im Extremen und es offenbart sich keine Aussicht, da rauszukommen. Die Charakteristika Hass, Mordlust, Zorn, Böswilligkeit und Feindseligkeit als innere Haltung zeigt sich in äusseren Bildern.

Als nächstes haben wir die Petas als Wesen mit spindeldürren Gliedern und aufgeschwollenen Leibern dargestellt. Es gibt in ihrem Reich zwar grosse Reichtümer und auch Speise und Trank in Mengen, aber die Petas haben nur ganz kleine Münder und Schlünde, durch welche sie niemals eine befriedigende Mahlzeit für ihre riesigen Körper einnehmen können.

Das ist natürlich nur symbolisch dargestellt und meint, dass sie nicht erlangen, was sie begehren; und ihre Gier ist gross. Peta kommt von Pa-ita: Weggegangene. Wir sind hier, die petas sind Gegangene. In anderen Kulturen sind es einfach die Ahnen und im Christentum die armen Seelen. Bei den Griechen wird deren Habitat Hades genannt und bei den Germanen Niflheim (Nebelheim), was schon die Qualität grau und trüb ausdrückt.

Diese immerwährende Mangelsituation ist das Hauptkriterium des Petareiches.

Hier herrscht einerseits eine starke Bedürftigkeit, auf der anderen Seite aber ein Nicht-Geben-Wollen, Festhalten, Neid, Geiz, Kleinlichkeit. Also sehr viel an Wollen, aber Getrennt-Sein vom Begehrten und ewig unerfülltes Verlangen.

Diese Auswirkung von Neid und Geiz als Erleben im Petareich finden wir von einem Geiste gegenüber der berühmten Seherin von Prevorst ausgedrückt mit den Worten: "*Wie unsere Gesinnungen sind, so siehst du uns. – Hätte ich wie ein Tier gelebt, so würde ich dir wie ein Tier erscheinen.*"¹¹

Damit sind wir beim Tierreich.

Tier sein ist ein Leidensbereich: in Angst sein, gehetzt sein, in dumpfer Triebhaftigkeit sein: fressen und gefressen werden. Das gute Leben der Haustiere ist eine verschwindend kleine Ausnahmeerscheinung. Allein bei den Nutztieren sieht es schon ganz anders aus, ganz zu schweigen von den wild Lebenden.

Sinnesorientiertheit und Sinnesfixiertheit ist der geistige Zustand von Tieren in lange verhafteter Gefangenschaft.

"Dort gibt es keinen gerechten Wandel, geraden Wandel, kein heilsames Wirken, hilfreiches Wirken: einer den anderen auffressen ist dort der Brauch, den Schwachen ermorden." M 129

Uns ist das Verständnis deshalb erschwert, weil wir bei Tieren fast nur an die Haustiere denken, die relativ glücklich leben – und zwar sind dies solche Wesen, die sehrwohl untugendhaft, aber dennoch freigebig waren und die deshalb als Tier genügend Nahrung erhalten (siehe A X 177).

Der Erwachte gibt einen Vergleich für die unendlich lange Zeit, die die Wesen im Tierreich kreisen; Man solle sich vorstellen, dass eine halbblinde Schildkröte nur alle hundert Jahre einmal aus dem Ozean auftaucht und dass irgendwo im Ozean eine Reuse schwimmt:

"Eher noch mag die einäugige Schildkröte mit ihrem Hals in jene einkehligte Reuse hineingeraten: aber schwieriger, sag ich, ihr Mönche, ist Menschentum erreichbar, sobald der Tor einmal in die Tiefe hinabgesunken ist." M 129

Im menschlichen Dasein sind dann Freud und Leid zusammengewürfelt. Es ist ein gemischtes Potential an Freiheit, Möglichkeiten und Entscheidungen, was sich als gemischtes Erleben darstellt. In der Darstellung des Menschentums erkennen wir uns vertraute Situationen:

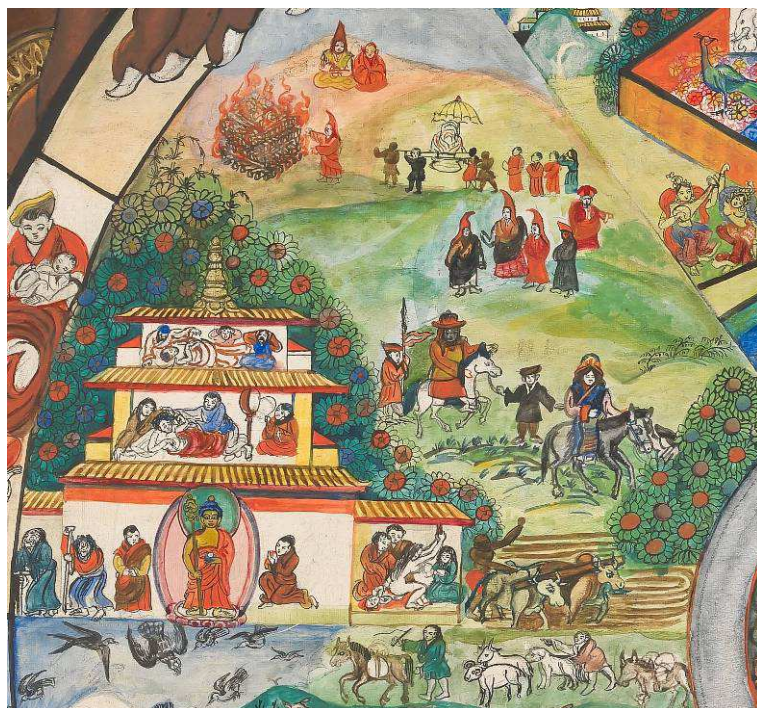
Da ist Geburt in einer Hütte abgebildet, körperliche Arbeit zeigt sich durch Menschen, die ein Feld bestellen, auf manchen Abbildungen erscheint ein Beamter auf einem Pferd, der die weltliche Macht ausdrückt. Alter, Krankheit und Tod werden durch eine Leiche und Trauerfeierlichkeiten dargestellt und Religion ist symbolisiert durch einen Tempel mit Mönchen.

Das Menschentum ist ein trübes Eck, das manchmal heller, manchmal dunkler erscheint.

Was wir nicht heller machen, wird nicht heller. Wir haben es in der Hand.¹²

Da der Mensch nicht in überströmendes Glücksgefühl und in Genuss eingetaucht ist wie die Wesen in den Götterbereichen und auch nicht in grosser geistiger Dumpfheit und ständiger Todesnot lebt wie die Tiere, nicht entsetzliche Qualen erleidet wie die Wesen in der Hölle und nicht dauernd in Mangel und Unzufriedenheit lebt wie die Gespenster, aber doch die Mahnung des unaufhaltsam herannahenden Alters, der Krankheit und des Todes eindringlich und deutlich vor Augen hat, so hat er Zeit und Kraft und auch Anlass genug, den Weisungen der Grossen nachzufolgen bis zum höchsten Ziel, der Aufhebung der Spaltung von Welt und Ich: *"Versiegt ist die Geburt, vollendet das Asketentum, gewirkt das Werk, nichts mehr nach diesem hier."*

Alle Buddhas haben in der Menschenwelt die Buddhaschaft erlangt, denn hier bestehen die Möglichkeit und der Ansporn zu zielstrebigem Wirken. Darum nennt der Erwachte das Menschentum eine günstige Fährte, in der die seelisch-geistigen Fähigkeiten verbessert bis vervollkommnet werden können, wenn der Mensch durch einen Erwachten rechte Anschauung gewinnt über das, was der Achtsamkeit wert und was der Achtsamkeit unwert ist, was sich anzustreben lohnt und was nicht der Mühe lohnt.¹³



7. HIMMLISCHES DASEIN

Während Menschentum durch das gemischte Erleben als Übergangsbereich zwischen Weh und Wohl betrachtet werden kann, so ist bei den Devas einzig Wohlempfinden, das nur in den unteren Bereichen bei den Vier Grossen Königen (*cātu mahārājikā*) und den Göttern der Dreiunddreissig (*tāvātimsā*) durch Vergänglichkeit und gelegentlich Krieg mit den Asūras getrübt wird. Darüber wird Vergänglichkeit kaum noch wahrgenommen: 'Wer genießt, der vergisst!' So sind denn auf den Abbildungen auch immer nur diese menschnahen Götterbereiche bis zu den Göttern der Dreiunddreissig dargestellt.

Veranschaulicht werden die himmlischen Wonnen durch einen Baum der Wunscherfüllung. Dieser Baum fusst im Reich der Asūras, die Früchte aber erblühen im Bereich der Devas. Und an diese Früchte wollen die Asūras ran.

Je nach Ausführlichkeit wird auch eine wunscherfüllende Kuh zur Darstellung gebracht, die jeden gewünschten Trunk gewährt und ein See von duftendem Nektar oder Ambrosia, welcher das Lebenselixier ist.

Alle Götter der Dreiunddreissig bewohnen einen eigenen Palast (*vimāna*). Diese Vimānas sind der Abglanz ihrer früheren guten Taten auf Erden und entstehen schon während der Lebenszeit eines Wesens im Menschenreich.

Der Devabereich ist die relativ glücklichste Form im Samsāro. Hier sind Schönheit, Harmonie, Grosszügigkeit, hohe ethische Standards, Gemütsreichtum und Wohlwollen vorherrschend.

Allerdings ist das Verblindet-Sein vom 'immerwährenden' Wohl sehr dominierend.

Auffallend ist, dass meist der Krieg mit den Asūras dargestellt wird. Ebenso, dass sich meist zwischen den Devas und den Asūras keine klare Trennlinie findet, was zur unklaren Bezeichnung von fünf oder sechs Speichen führt.

Tatsächlich sind Devas und Asūras so verbunden oder getrennt wie zerstrittene Brüder oder verkrachte Fürstenhäuser. So ist die Gattin von Sakko, dem König der Götter, die Dämonentochter Sujā. (S 11.12)

Und in S 11.23 macht Sakko beim erkrankten Asūrafürsten Vepacitti, der sein Schwiegervater ist, einen Krankenbesuch und in S 11.8 begibt sich Sakko in Begleitung des Asūrafürsten Verocana zum Erhabenen um Streitfragen vorzutragen. (Eine klärende Antwort vom Buddha ist allerdings nicht überliefert; das scheint auch nicht die Absicht des Besuches gewesen zu sein, denn die beiden wollten eher nur streiten).

Die gefallenen Götter waren Devas, mussten den Bereich aber aus karmischen Gegebenheiten verlassen.

Sie haben eine noch relativ grosse Machtfülle und Genussmöglichkeiten, aber sie leben aus der Erinnerung "*Wie war's früher als göttliches Wesen, wir wollen wieder dahin zurück*". Und deshalb gibt es da Kampf und die Auseinandersetzung. Die Asūras leben aus Kampf und Konkurrenz und Machtstreben.

Sie entsprechen etwa den "gefallenen Engeln" und manchen Teufeln im christlichen Bereich oder den Titanen der Antike, ebenso den Asen in der germanischen Göttersaga.

Die Lebensdauer der Asūras ist unermesslich viel länger als die der Menschen, sie leben in Üppigkeit und Vergnügen, wie Palast und Garten anzeigen. Aber in ihrem Stolz beneiden sie die Götter um ihre grösseren Wonnen und sterben vorzeitig im ständigen, vergeblichen Kampf um die Früchte des himmlischen Baumes und den göttlichen Nektar.

Trotz mancher Ähnlichkeit mit den Göttern gehören die Asūras zur Unterwelt, eben wegen ihres tugendfernen Wandels. Daher wird ihr Bereich als der vierte Abweg bezeichnet (Snp 231; *Den vierfach niederen Welten ... Hölle, Tier, Peta und Asūra*), als Bereich, in dem kein heilsamer Wandel möglich ist, selbst dann nicht, wenn ein Buddha erscheint. (D 33)

Die Kämpfe zwischen den Tāvātimsa-Göttern und den Asūras werden nicht nur an sekundärer Stelle erwähnt, sondern der Erhabene selber berichtet in etlichen Lehrreden, 13 an der Zahl, in allen grossen Sammlungen davon.¹⁴

In allen Abbildungen taucht eine Figur als Mildtäter oder Mahner auf. Es ist Avalokiteshvara, einer der bedeutendsten Bodhisattvas im Mahāyāna. Er ist die Verkörperung des Aspekts des Erbarmens (Karuna). Sein grenzenloses Erbarmen drückt sich in seiner wunderbaren Macht aus, allen Wesen zu helfen, die sich in akuter Gefahr an ihn wenden. Die tibetische Form des Avalokiteshvara ist Chenresi, der auch der Schutzpatron von Tibet ist.¹⁵

Avalokiteshvara wirkt nicht als Erlöser, sondern als Wegweiser für den, der für Wegweisung offen ist.



So erscheint Avalokiteshvara bei den Devas als Mahner vor der Lässigkeit und Selbstzufriedenheit. Er trägt dazu eine Laute als Hinweis auf die Vergänglichkeit ihres besonderen Wohlklangs.



Bei den Asūras erscheint er mit dem Schwert der Weisheit, um zur Überwindung von Hass und Neid aufzurufen.



Im Tierreich erscheint Avalokiteshvara mit einem Buch als Symbol der Einsicht, die aus solch blindem Umherjagen befreien kann.



Und in der Menschenwelt erscheint Avalokiteshvara als Mönch mit einer Bettelschale als Symbol für das befreiende Loslassen vom weltbindenden Streben nach Ruhm und Macht.



Im Petereich erscheint er mildtätig mit einem Gefäß Amrita, Lebenswasser, um die Qualen lindern zu helfen.



In der Hölle erscheint er mit einer Flamme als Symbol der leidvollen Reinigung.

8. EXKURS: WO BEFINDEN SICH DIESE GANZEN DASEINSEBENEN

Vielleicht tauchen nun Fragen auf nach Symbolgehalt und realen Abbildungen und danach, wo denn diese jenseitigen Welten sein sollten.

Wie schon gesagt empfinden wir uns als Mittelpunkt der Welt und von dieser Ich-Behauptung in einer grobstofflichen Welt sind andere Daseins- und Erlebensmöglichkeiten schwer nachvollziehbar.

Wir wissen doch, dass unsere Meinung ein Haufen Falschwissen ist, Wahn. Und aus diesem Wahn heraus behaupten wir Welt und Erleben, das gibt es und das gibt es nicht, das akzeptieren wir und das verwerfen wir.

Wenn der Buddha in A III 81 sagt: *"Wie weit, Ānanda, Sonne und Mond kreisen, die Himmel im Glanze erstrahlen, tausendmal so weit reicht eine Welt. In jener tausendfachen Welt gibt es tausend Monde, tausend Sonnen, tausend mal vier Grosse Götterkönige, tausend Himmel der Dreiunddreissig. Das, Ānanda, nennt man ein kleines tausendfaches Weltsystem."*

Dann sollten wir das nicht als spätere Zufügung abtun, sondern mit Weisheit erkennen, dass unser Fassungsvermögen unzureichend klein ist.

Der Erhabene betont immer wieder, dass jenseitige Wesen und Jenseitiges von ihm selber gesehen wurden und dass er nur selber Erkanntes künde.¹⁶

Kevin Hearne lässt seinen Eisernen Druiden sagen: *"Das Universum ist genau so gross wie ihre Seele es zulässt. Manche Menschen leben in extrem kleinen, beschränkten Welten. Andere in einer Welt der unbegrenzten Möglichkeiten."*¹⁷

Die Einsicht *"Nichterkanntes werde ich erkennen,"* wie es Sariputto in D 33 äussert, sollte uns dabei eine Hilfe sein.¹⁸

Und dieses Nichterkannte finden wir beim Gehen des achtgliedrigen Heilspfades und das mindert auch unsere Beschränktheit.

Charles Babbage (1792-1871), ein englischer Mathematiker und Erfinder, schrieb einmal:

*"Wunder sind kein Bruch mit geltenden Gesetzen, sondern ... verweisen auf die Existenz weitaus höherer Gesetzmässigkeiten."*¹⁹

Wir haben hier zwar kein Wunder vor uns, aber eine höhere Gesetzmässigkeit, die über allem steht, eine Gesetzmässigkeit, die nicht jedem einfach zugänglich ist.

Wenn wir diese unerkannte höhere Gesetzmässigkeit kleinreden, kommen wir ihr auch nicht näher.

Mit einer Einteilung in grobstofflich und alles andere in feinstofflich stossen wir schnell mal an Grenzen. Ein Paradigmenwechsel wäre, das Menschentum in allem als mittelmässig zu betrachten. Dann wäre unser Erfahrungsbereich mittlerer Dichte, mittlerer Stofflichkeit, die Himmelswelten lichtstofflich und die Höllen schwerstofflich. Nur jemand mit erweiterten Erfahrungsmöglichkeiten könnte andersstoffliche Anderswelten erleben.

Ob wir andere Daseinsbereiche 'Jenseitige Welten', also jenseits unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten oder 'Anderswelt', anders als unsere Begrenztheit, nennen, kommt auf das selbe heraus; es ist einfach eine Abgrenzung gegenüber dem wenig Bekannten und Einsehbaren und es ist ebenso unbeholfen wie 'Feinstoffliche Welt', was impliziert, dass wir grobstofflich sind und alle anderen feinstofflich wären. Aber diese 'Jenseitigen' werden vom Buddha als hell, leuchtend, strahlend und andererseits als dunkel, finster, öde und trübe beschrieben, ihrer Herzensart entsprechend. Und überdies dass die 'Hellstofflichen' die 'Dunkelstofflichen' nicht sehen können, wenn sie nicht spezielle Fähigkeiten entwickelt haben, was genauso auf uns Menschen zutrifft. Wer sich als Deva im Wohl wonnt, hat selten ein Interesse an Menschen und wird sie auch bei nicht entwickelter Fähigkeit gar nicht wahrnehmen.

Es sollte uns einfach bewusst sein, dass wir nicht nur beim Wissen sondern auch beim Erleben auf der ziemlich ahnungslosen Seite sind.

Nur aus unserer Sicht sind wir grobstofflich und alle anderen feinstofflich. Aber nicht mal alle Götter können sich untereinander sehen, geschweige denn andere Bereiche einsehen (D 11), es sei denn, diese spezielle Fähigkeit wurde entwickelt. Auch da wird es genug Wesen geben, die verblendeterweise behaupten: *"Menschen, die gibt es nicht. Woher ich das weiss? Ich kann sie ja nicht sehen!"*

Es gibt nicht feinstofflich und grobstofflich, sondern es gibt nur gröbere Erlebnisstrukturen und feinere Erlebnisstrukturen, hellere Erlebnisstrukturen und dunklere Erlebnisstrukturen.
Es gibt dazwischen auch keine Grenzen, sondern nur Begrenztheiten unserer Wahrnehmungsorgane und daraus resultierend Begrenztheiten unserer Wahrnehmung.

Auch in dieser Hinsicht hindert uns eine stoffliche Einteilung am Erfassen, dass alles nur Erleben ist und dass diese Feinstofflichkeit und Grobstofflichkeit nur erlebt wird. Diese Welten sind nicht objektiv da, aber wir können sie erleben. Sie sind nur Reflektionen des Herzens und werden als real erlebt. In dieser Einsicht konnte Georg Grimm bekennen: *"Unter diesem Gesichtspunkte wäre die Frage, wo die Himmelreiche sind, also zu beantworten: Die Götter wohnen nicht, wie der alte Epikur meinte, in den Zwischenräumen der Welt, sondern in den Zwischenräumen unserer Erkenntnis der Welt."*²⁰

Wer daher nach aussen schaut, die Erklärung des Erlebens anderer Welten und Daseinsformen, ob grobstofflich oder in feineren Schwingungen, bei der materiegläubigen Wissenschaft sucht, der wird nicht fündig werden.

Die Lehre des Buddha ist eine Schau nach innen, denn in diesem klaffergrossen Körper ist die ganze Welt enthalten (A IV 45). Das Äussere ist nur eine Manifestation des Inneren, ein Ausfluss des Herzens. Diese Welten und Bilder gibt es nur, weil es Herz gibt.

Dabei geht es an dieser Stelle nicht darum, andere Daseinsweisen erklären zu wollen, was auf Halbwissen und Spekulation beruhen würde, sondern aufgrund dessen andere Daseinsmöglichkeiten aufzuzeigen, damit die diesbezüglichen Aussagen des Erhabenen akzeptiert werden können. Denn diese Akzeptanz gehört zur rechten Anschauung und ein Ablehnen wird als falsche Anschauung bezeichnet.²¹

Und in der Lehrrede M 60 ermahnt der Buddha die Brahmanen von Sālā zum besonnenen Mittelweg: *"Doch wenn ich mich nun, ohne es erfahren, ohne es gesehen zu haben, einzig für eines entschiede, 'Dies nur ist Wahrheit, Unsinn anderes', so stände mir das übel an."*

Auch bei den sechs häufigen Betrachtungen, die an 46 Stellen im Pāli-Kanon genannt werden, heisst es als 6'tes: *"Er gedenkt der himmlischen Wesen und inwieweit er ihre Eigenschaften entwickelt hat."* (A XI 12)

Ebenso wird glückliches himmlisches Dasein als drittes Glied in der fünffach gesteigerten Belehrung genannt, mit welcher der Buddha die Zuhörer an die Lehre heranführte. (In 21 Lehrreden überliefert).²² Ohne Verständnis des Samsāro und all seiner unbegrenzten Möglichkeiten verblassen die nächsten Glieder, die vier Heilswahrheiten werden nur flau verstanden und der Achtgliedrige Heilspfad wird zur Worthülse.

*"Wirken und Erleben, anderes Reales gibt es nicht."*⁹ Wir wirken uns Welt und erleben sie dann. Wenn wir fragen, wo ist denn Welt, dann müssen wir sagen, in unserem Erleben und auch gleichzeitig erkennen, dass unsere Sinne, die erleben lassen, nur sehr eingeschränkt und dürftig gewirkt sind. Dies alles ist nur Erleben. Wer in brahmischem Dasein weilt, der bezieht sein Wohl von innen und achtet kaum mehr auf das Aussen. Und wer in formlosem Dasein weilt, der nimmt kein Aussen mehr wahr. Er ist aber nicht nichtmehr von dieser Welt.

"Es gibt Menschen, die in Erfahrungswelten leben, die wir nicht betreten können" konstatierte Nobelpreisträger John Steinbeck.

Wir haben nur unsere eigenen Erfahrungen und nicht die Erkenntnisse anderer.

Darüber sollten wir uns im Klaren sein: Wir können nur unser eigenes Erleben beurteilen und sollten nicht die Erfahrungen anderer interpretieren oder gar negieren.

Jeder, der hinsichtlich anderer Daseinsformen weder eigenes Erleben noch das nötige Fassungsvermögen hat, wird in seiner Umgebung vertrauenswürdige Personen finden, die schon 'Anderswelt' erfahren haben. Auch ist die Geschichte voll von weise wissenden Erlebern.

Letztendlich müssen wir uns fragen: Habe ich Vertrauen in den Buddha oder doch mehr in meine vermeintliche Verstandeskraft und meinen vermeintlich objektiven Scharfsinn?

9. DER DRITTE RING: DER PATICCASAMUPPĀDA



Wenden wir uns nun dem äussersten Radkranz, der tragenden Felge, zu. Hier werden in zwölf Bildern die zwölf Glieder des bedingten Entstehens dargestellt.

Dies ist die Daseinsgesetzlichkeit auf einem letztendlichen Niveau. Wir sind aber immer beim gleichen Thema, nur die Perspektive auf das Thema ändert sich.

Bei allen anderen Darstellungen hatten wir eine Ich-Perspektive: Ich erscheine als Mensch oder Gott, ich erlebe karmisches Wirken. Hier stehen Personen für a-personale Beziehungen, stehen für Relationen.

Das bedeutet nichts anderes als: Das eine geht aus dem anderen hervor und sie stehen alle in Beziehung unter einander. Nur Prozesse, Wandlung, Rieseln, kein Ich, kein Selbst, kein Kern. Aber hier sind wir am Kern der Sache!

Dieser äussere Ring stellt in abstrakter Form die Gefangenschaft innerhalb des Daseins dar, wie es der innere und mittlere Kranz in anderer Weise zeigen: die Kette der bedingten Entstehung (paticcasamuppāda).²³

Sāriputto sagt:

"Wer den Bedingungszusammenhang versteht, der versteht die Lehre, und wer die Lehre versteht, der versteht den Bedingungszusammenhang." (M 28)

Die Glieder dieser Kausalkette beginnen links oben, dank künstlerischen Freiheiten manchmal auch unten, verlaufen aber immer in der gleichen Reihenfolge, beginnend mit Falschwissen.²⁴



1. Wahn, Falsch-Wissen (*avijjā*)

Falsch-Wissen wird dargestellt durch einen Blinden, der in die falsche Richtung geht und eines Wegweisers bedarf.

Avijjā ist gesetzt, es ist der Anfang der Erklärung des paticcasamuppāda. Es ist aber nicht der Anfang des paticcasamuppāda, denn avijjā hat seine Vorbedingungen, ist bedingt entstanden. Wo fängt ein Rad an, wo hört es auf? Wir haben auch hier nur Veränderung, Wandelbarkeit.

"Nicht lässt sich, ihr Mönche, ein erster Anfang von Falsch-Wissen derart erkennen, als ob Falsch-Wissen vordem nicht dagewesen und erst später entstanden wäre. Wohl aber lässt sich erkennen, dass Falsch-Wissen eine bestimmte, sie ernährende Bedingung hat." A X 61

Nämlich die fünf Hemmungen. Diese haben aber auch eine Vorbedingung. Damit sind wir wieder beim Kreis, wo eines das andere in den Schwanz beisst, ohne Anfang, ohne Ende.

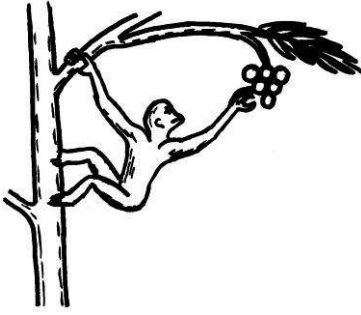


2. Aktivitäten, Wirken und Gewirktes (*sankhāra*)

Sinnbildlich ein Töpfer vor seiner Drehscheibe fortwährend Zerbrechliches gestaltend und umgestaltend.

Aus Unwissen, Blindheit über den Leidenszusammenhang, werden innerhalb der toten, zerbrechlichen fünf Zusammenraffungen (zerbrechliche Tongefässe) immer wieder solche Zerbrechlichkeiten umerzeugt und weitererzeugt für erneutes Erscheinen.

Durch dieses Gestalten und Umgestalten wird die dem Menschen innewohnende verborgene, vielschichtige Erlebenssucht, ernährt, programmiert und fortgesetzt.



3. Erfassungsgewohnheit (*viññāna*)

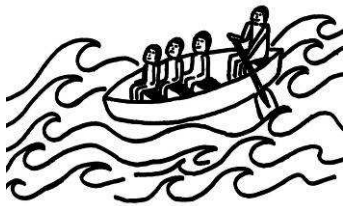
Dargestellt durch einen Wohl versprechende Früchte suchenden Affen.

Dieses *viññāna*, diese Programmiertheit, dieser Karmaspeicher ist Wohl-Süchtig und Weh-Flüchtig und sucht sich die ihm entsprechende Daseinsform in Geistigkeit/Begriff (*nāma*) und Form/Bild (*rūpa*).

Ebendiese programmierte Wohlerfahrungssuche (Übersetzung Paul Debes) brandet als *viññāna-sota*, Viññāna-Strom "nach beiden Seiten, nach dieser und jener Welt ununterbrochen dahin, in Brandung zu dieser Welt, in Brandung zu jener Welt Fuss fassend." (D 28)

Diese Programmiertheit zieht zu einer ihr entsprechenden Geartetheit, steigt bei der Zeugung in den Mutterleib und schafft den lebendigen Menschen mit Leib (*rūpa*) und Geistigkeit (*nāma*).

4. Das Psychische und das Physische (*nāma-rūpa*), dargestellt durch vier Menschen (*nāma*) in einem Boot (*rūpa*).



Die Strömung gilt für den Erfassungsstrom (*viññāna-sota*); das in der Strömung treibende Boot steht für den Körper (*rūpa*), und die drei Personen, die ohne Ruder der Strömung ausgeliefert sind, gelten für Gefühl, Wahrnehmung und Absicht, also für die *nāma*-Elemente.

Die vierte Person mit dem Ruder gilt für die auf das Erleben gerichtete Aufmerksamkeit (*manasikāra*) des vom Erwachten belehrten Menschen.

So wie die drei Personen ohne Ruder tatenlos im Boot sitzend, der Strömung ausgeliefert sind, so bleibt der unbelehrte Mensch seiner Erlebenssucht ausgeliefert, die er mittels der Sinnesorgane zu befriedigen sucht.

5. Sechsfacher Sinnesbereich (*salāyatana*)



Wir sehen ein Haus mit sechs Fenstern als Gleichnis für den Körper, aus dem die Triebe süchtend herauslungern. Das Haus hat keinen Bewohner, es besteht nur aus Trieben und Getriebenheit.

Weil der lebendige Mensch (*nāma-rūpa*) mit Erlebenssucht und der dadurch bedingten Erlebensfähigkeit besetzt ist, besteht der Zwang zur ständigen Berührung der den sechs Innengebieten innewohnenden Reiz-Empfindlichkeit mit den sechs Aussengebieten.



6. Berührung (Ich und Umwelt) (*phassa*)

Dargestellt durch ein kosendes Paar (Berührung der Triebe).

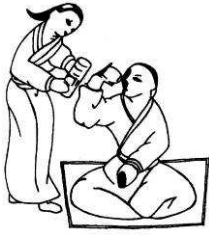
Die beiden Liebenden weisen auf die verborgenen 'inneren Lieben', auf das vielfältige Gespanntsein des Spannungisleibes (*nāma-kāya*) hin. Es liegt also ein ganz bestimmtes Begehren und Anliegen zugrunde. Von diesem durch Begehren bedingten Geschmack wird nun das Berührte abgeschmeckt, gekostet und geprüft und wird dann beurteilt, ob es ihm entspricht oder nicht.



7. Gefühl (Resonanz der Triebe) (*vedanā*)

Das Symbol für Gefühl im Lebensrad ist ein Mensch mit einem Pfeil im Auge. Der vom Pfeil im Auge getroffene Mensch drückt die zwei Mängel des Gefühls, insbesondere des körperlich-sinnlichen Gefühls aus. Zum ersten ist jedes Gefühl, wie der Pfeil im Auge, ein Schmerz, und zum zweiten trübt jedes Gefühl, wie der Pfeil im Auge, die klare Sicht, den rechten Anblick der Dinge.

Dadurch erwächst auch der Durst nach Wohlgefühl und der Drang, bei Wohlgefühl die angenehmen Dinge heranzuziehen, bei Wehgefühl sich von den unangenehmen Dingen zu entfernen.



8. Durst (*tanhā*)

Zur Darstellung gebracht durch einen durstigen Trinker, hoffend nach mehr und Befriedigung.

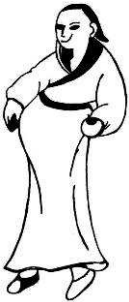
Durch diesen Drang ergreift man die Dinge, die einem am Tor der Gegenwart begegnen, eignet sie sich an.



9. Annehmen, Ergreifen, Anhängen (*upādāna*)

Auf dem Bild ausgedrückt durch Ernten und Aufbewahrung der herangereiften Früchte

Diese im Unwissen ergriffenen Dinge gehen in die Latenz.



10. Werdesein, Latenz, (potentielles) Dasein (*bhava*)

Abgebildet durch eine schwangere Frau (Tat reifend aber noch nicht geboren).

Und das Werden tritt irgendwann, im nächsten Moment oder im nächsten Leben, wieder an den Menschen heran.

Aus diesem Werden als Ursache entstehen Geburt, Altern und Sterben und somit das Leiden.



11. Geburt (Geburtsakt=Leiden) (*jāti*)

Das Symbolbild zeigt eine Gebärende.

Das durch Ergreifen (*upādāna*) in die Latenz (*bhava*) Abgesonderte, mit dem die Erlebenssucht (*viññāna*) unlöslich verknüpft ist, bedingt nicht nur das Auftauchen der Begegnungen mit Wesen und Dingen (einschliesslich der eigenen Leibesbeschaffenheit) in diesem Leben und damit das Altern, Schwinden, Verwelken, Zersetzen und schliesslich Vergehen dieser Dinge, sondern bewirkt auch die leibliche Geburt, welche ja nur ein Offenbarwerden der einst abgesonderten Erlebenssucht im Leiblichen ist, und damit wiederum Altern und Sterben.



12. Alter-Krankheit-Sterben (Leiden) (*jarā-marana*)

Zu erkennen ist ein Leichenträger mit der Leiche auf dem Weg zur Verbrennungsstätte.

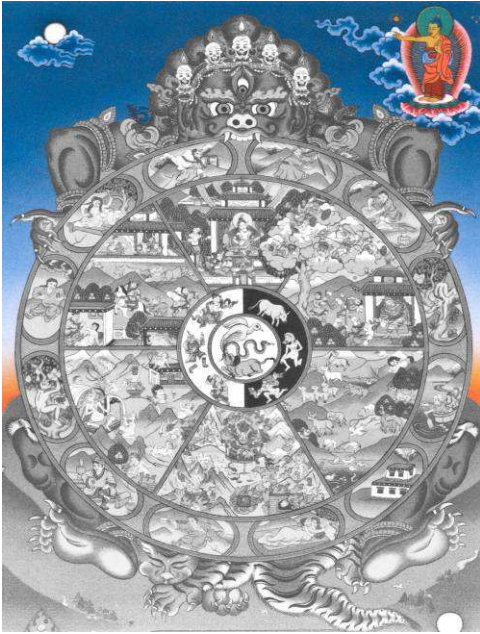
Der Tod hebt Unwissen und Erlebenssucht nicht auf, die immer wieder zu neuer Geburt führen.

Mit der Geburt eines Wesens "beginnt" jeweils in jedem Leben aufs Neue das alte unwissende Planen und Gestalten mit seinen Folgen, das Rad des Samsāra rollt weiter. Damit schliesst sich der Kreis, in dem die unwissenden Wesen gefangen sind, dem Gefallen Māras, dem Gesetz der Vergänglichkeit, ausgeliefert, der alle Daseinsbereiche mit seinen Klauen umfasst hält.

Der äusserste Kreis könnte faktisch auch der innerste sein, denn er ist das Innerste der Existenz. Alles andere könnte man weglassen, wenn man sofort in der Lage wäre, diesen äusseren Ring wirklich zu verstehen. Jedoch weil es jenseits unserer konkreten Erfahrung steht, ist es so schwer zu verstehen. Aber im Perspektivenwechsel wird es uns leichter fallen, die einzelnen Aussagen des Buddha besser zu ergründen.

Und nur weil es diese Ordnung und Gesetzmässigkeit gibt, kann man überhaupt der Existenz Herr werden. In einem sinnlosen Spiel willkürlicher Zufälle wäre man ewig gefangen.²⁵

10. DAS HINTERGRUNDBILD: DER AUSWEG



Wir erkennen, das Lebensrad ist ein anschaulicher Blick auf die ganze Existenz. Dargestellt als Rad mit einer Nabe und drei konzentrischen Ringen.

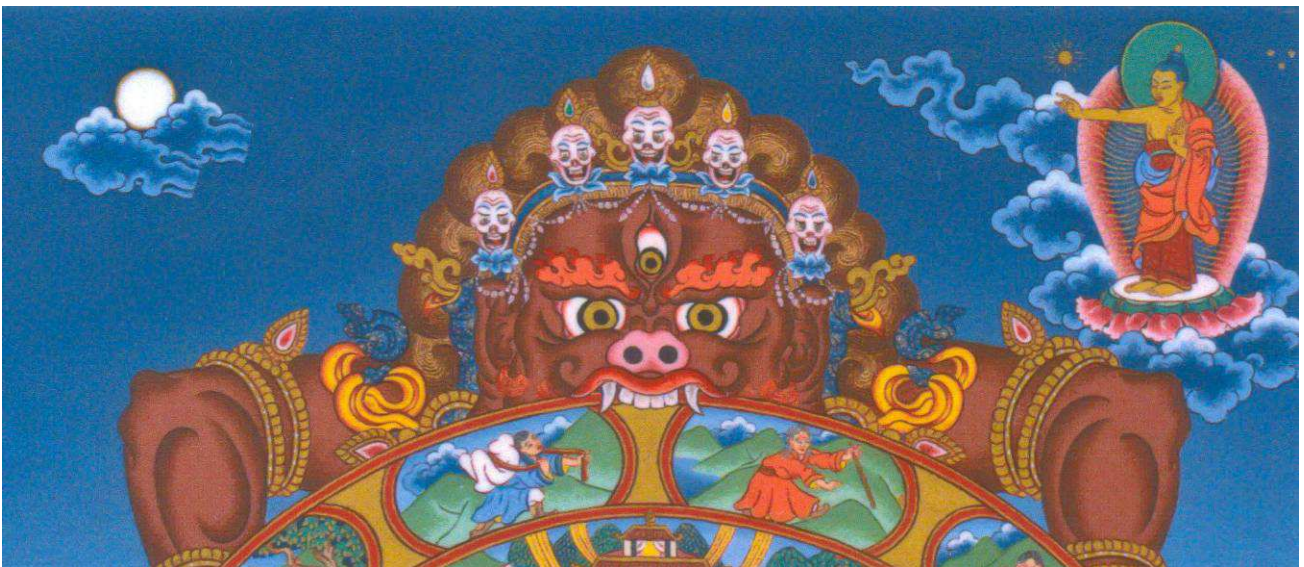
Im Zentrum stehen die elementaren Kräfte und Energien, die Kräfte und Energien des Herzens;

Gier, Hass und Verblendung. Aus ihnen geht hervor, was wir im inneren Kreis haben, nämlich unsere konkreten Absichten und Tätigkeiten und Wirkungen im Einzelnen. Darum herum haben wir die fünf (resp. sechs) Felder der Daseinsbereiche, die bildgewordene Wirkungen unserer Aktivitäten sind. Und die Essenz im äusseren Kreis, der tragenden Felge, wo die universelle Bedingtheit und abhängige Entstehung aller Phänomene dargestellt wird.

Māro ist vermeintlich Herr, tatsächlich aber Sklave des Rades und hält es in seinem Sinn im Gange.

Hinter alledem ist die Ruhe des Hintergrundes, ein Synonym für Befreiung von der leidvollen Vielfalt.

Buddha steht ausserhalb des Rades im freien ruhigen Raum als Hinweis, dass er dem Dasein entronnen ist. Buddha streckt den Arm aus, weist uns den Weg zur Befreiung. Er zeigt auf den Vollmond als Hinweis auf die Nacht der Erwachung, als Hinweis, dass Befreiung möglich ist.



In Sutta Nipāta 1092 bittet ein Jünger namens Kappo (in der Übersetzung von K.E. Neumann):

*Inmitten dieser Meeresflut,
Wo furchtbar Wog um Woge bricht
Und Alter uns und Tod umspült,
O lass ein Eiland uns erspähn:
Aus aller Qual zu retten uns.*

Und der Erhabene hat uns dies Eiland gewiesen. Er hat uns den Ausweg aus diesem Teufelskreis gezeigt durch den wirklichkeitgemässen Anblick, durch rechtes Erwägen und Sinnen das durstbedingte Ergreifen aufzulösen.

Und er hat uns das Floss zum Übersetzen gewiesen und nennt im Edlen Achtgliedrigen Pfad die dazu nötigen Bauteile.

Die Voraussetzung aber für das Beschreiten des achtfältigen Weges ist die Erkenntnis des Leidens, der Gefangenschaft im Daseinskreislauf, die der Inder zur Zeit des Erwachten ausdrückte mit den Worten:

"Versunken bin ich in endlos wiederholter Folge von Geburt, Altern und Sterben, in Wehe, Jammer und Leiden, in Gram und Verzweiflung, in Leiden versunken, in Leiden verloren. O dass man doch dieser ganzen Leidensfülle ein Ende zu machen verstünde." (M 29 u. a.)

Mit der Betrachtung des Rades und dem daraus gewonnenen stärkeren Bewusstsein des Leidens sind wir der endgültigen Abwendung und Entfremdung von diesem heillosen Kreislauf ein Stück näher gekommen und haben die Heilssehnsucht gemehrt. Das ist eine wichtige Hilfe, die uns durch dieses Radsymbol vermittelt werden kann.

Bei alledem müssen wir uns immer im Klaren sein:

Nibbāna wird nicht ausserhalb des Ganzen erlangt sondern hier drinnen. Darum deutet der Buddha auf die Nacht der Erwachung, die war innerhalb. Solange der Körper besteht, verweilt er in diesen Bildern. Aber das Herz-Gemüt-Geist Empfinden entspricht der Reinheit und Unbewegtheit der Hintergrundsymbolik.

Und diese Ruhe wird erst am Ende unseres Weges sein; und den erreichen wir nur, wenn wir am Ball bleiben. Der Ansatz zum Ausweg findet sich in jedem Bild.

Pra Buddhadasa Bhikkhu empfahl: Übt euch in Anāpānasati und durchschaut den Paticcasamuppāda. Paul Debes empfahl die Arbeit am Herzen und die Bewusstwerdung der Elendigkeit und Unzulänglichkeit der fünf Khandas. Ein anderer mag empfehlen, erhellt euch durch Tugendhaftigkeit und durchschaut Gier-Hass-Verblendung. Da wird das Rad an unterschiedlichen Stellen angepackt, Arbeit und Ziel bleiben sich gleich. Es geht immer um Beruhigung und Erhellung von Herz-Gemüt-Geist und um Überwindung durch Wissen und Durchschauung: Wissen und Wandel.

Beim letzten Besuch von Remo Beyerlein bei Paul Debes, der zu dem Zeitpunkt 97 Jahre alt und völlig dement war, empfand Remo in dem stillen Raum eine wunderbare Atmosphäre und einzig Dankbarkeit für seinen grossen Lehrer und Förderer, der jetzt in seiner Hilflosigkeit mit Bauklötzen am Boden spielte. Plötzlich blickte Paul Debes auf und der durch die Demenz erloschene Glanz in seinen Augen war wieder voll präsent, und er sagte zu Remo: *"Weitermachen, weitermachen; ich bin auf dem Weg!"* Dann wendete er sich wieder seinen Bauklötzen zu.

"Guck nach den Sternen, aber hab Acht auf die Gassen!" In unserem Wissen müssen wir weit vorausschreiten, aber in unserem Alltag am Naheliegenden arbeiten, an dem, was nun dran ist.

"Weitermachen, weitermachen; wir sind auf dem Weg!"

Und dazu wird uns die Übersicht des Buddhistischen Lebensrades immer wieder gute Dienste leisten.



Quellenangaben

- 1 Katja Behrens: *Alles Sehen kommt von der Seele; Die Lebensgeschichte der Helen Keller*. Verlag Beltz & Gelberg 2001
- 2 Dieter Schlingloff: *Das Lebensrad in Ajanta*, Asiatische Studien 1971, Band 25, Heft 1-4
- 3 Hellmuth Hecker: *Das Leben des Buddha*, Buddhistisches Seminar Bindlach 2004, Seite 284
- 4 L. Austine Waddell: *The Buddhism of Tibet*, Zitiert in Wissen und Wandel 1965, Heft 12 Seite 356, Herausgeber: Buddhistisches Seminar, 2061 Rohlfshagen über Bad Oldesloe 1965
- 5 Paul Debes in Wissen und Wandel 1965, Heft 12 Seite 358, zusammengestellt von Ingetraut Anders-Debes, Herausgeber: Buddhistisches Seminar, 2061 Rohlfshagen über Bad Oldesloe 1965
- 6 Hellmuth Hecker: *Erhellung von Tugend und Herz*, Verlag Beyerlein & Steinschulte 2009, Seiten 146/147
- 7 Paul Debes: *Begriffe der Buddha-Reden mit Erklärungen*, zusammengestellt von Ingetraut Anders-Debes, Herausgeber: Buddhistisches Seminar 95463 Bindlach 2006, Seite 166
- 8 Nikolaus Lenau: *Worte des Faust*, Fragment, Zitiert in: *Das Zeitlose Wort vom Dasein*, Verlag Beyerlein & Steinschulte 1999, Seite 11
- 9 Fritz Schäfer: *Realität nach der Lehre des Buddha*, Verlag Beyerlein & Steinschulte 2007, Seite 97
- 10 Marie Mannschatz; Zitiert im Spruchkalender des Buddhistischen Seminars vom 1. Dezember 2015
- 11 Justinus Kerner: *Die Seherin von Prevorst*, Erstausgabe 1829. Neuauflage 2012, Verlag Steinkopf
- 12 Paul Debes in: *Paul Debes beantwortet Fragen zu Buddhistischer Anschauung und Lebensführung*, zusammengestellt von Ingetraut Anders-Debes, Herausgeber: Buddhistisches Seminar 95463 Bindlach 2005, Seite 75
- 13 Paul Debes in Wissen und Wandel 1965, Heft 12 Seite 379, zusammengestellt von Ingetraut Anders-Debes, Herausgeber: Buddhistisches Seminar, 2061 Rohlfshagen über Bad Oldesloe 1965
- 14 Siehe zum Kampf zwischen Devas und Asūras folgende Lehrreden: D 21, M 37, A IX 39, S 11.1 im Weiteren S 11.4-10 (in 6 Lehrreden), S 35.207, S 56.41, J 31)
- 15 Das Lexikon des Buddhismus: Franz-Karl Ehrhard und Ingrid Fischer-Schreiber, 1993 OW Barth Verlag (2.Aufl.)
- 16 "Was ich aber hiermit sage, o Mönche, habe ich von keinem anderen Asketen oder Priester gehört; sondern was ich eben selbst erkannt, selbst gesehen, selbst erfahren habe, das künde ich." A III 37. Siehe auch M 130 und It 70/71.
- 17 Kevin Hearne: *Die Chronik des Eisernen Druiden, die Hetzjagd*
- 18 "Nicht-Erkanntes werd ich erkennen!" Siehe D 33 III, S 48.23, It 62
- 19 Clifford A. Pickover: *Das Mathebuch, von Pythagoras bis in die 57. Dimension*. Libro Verlag 2014, Seite 218
- 20 Georg Grimm: *Der Samsaro*, Lebensweiser-Verlag 1960, 2. Auflage Seite 38
- 21 "Und er hat rechte Ansichten, hegt keine verkehrten Meinungen: 'Almosengeben, Verzichtleisten, Spenden ist kein Unsinn; es gibt eine Saat und Ernte guter und böser Werke; **das Diesseits ist vorhanden und das Jenseits ist vorhanden**; Eltern gibt es und geistige Geburt gibt es; die Welt hat Asketen und Priester, die vollkommen und vollendet sind, die sich **den Sinn dieser und jener Welt** begreiflich machen, anschaulich vorstellen und erklären können." (M 41) Siehe auch in D 23, M 60, M 114, M 117, S 42.13, A III 118, A X 176
- 22 Zur rechten Anschauung, den sechs häufigen Betrachtungen und zur fünffach gesteigerten Belehrung siehe: Buddhistische Gesellschaft München e.V.
www.dhamma-dana.de/buecher/Rene_Meier_Begriffsreihen.pdf

Fünffach gesteigerte Belehrung	<i>anupubbi-kathā</i>	Seite 28
Sechs häufige Betrachtungen des Hörers	<i>anussatitthāna</i>	Seite 35
Achtgliedriger Heilsweg	<i>atthangika-magga</i>	Seite 37
- 23 Die folgende Übersicht über den Patīccasamupāda wurde entnommen aus Wissen und Wandel 1966, Heft 1 Seiten 79-83 (gekürzt), zusammengestellt von Ingetraut Anders-Debes, Herausgeber: Buddhistisches Seminar, 2061 Rohlfshagen über Bad Oldesloe 1966
- 24 Die folgenden Abbildungen sind entnommen aus: *Begriffe der Buddha-Reden mit Erklärungen*, zusammengestellt von Ingetraut Anders-Debes, Herausgeber: Buddhistisches Seminar 95463 Bindlach 2006, Seiten 69-147 (Die Abbildungen 3, 4, 5 und 9 wurden von René Meier zwecks grösserer Klarheit nachgezeichnet)
- 25 Hellmuth Hecker: *Erhellung von Tugend und Herz*, Verlag Beyerlein & Steinschulte 2009 Seite 135